

Fenster zur Heimat

Heimatverein Petersberg



Nr. 02/2020

Die Katastrophe im Grezzbachbunker

(Originalbericht eines Beteiligten)

Nachdem wir im letzten Fenster zur Heimat „Schwarze Tage für Petersberg“ besonders auf die Bombenangriffe auf unsere Heimat und damit verbunden auf die Opfer des Grezzbachbunkers in Fulda eingegangen sind, möchten wir in dem heutigen Beitrag die Erlebnisse eines direkt Beteiligten veröffentlichen.

Wir haben diesen Tatsachenbericht von Herrn Hupke aus Fulda erhalten, bei dem wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bedanken wollen, der Name des eigentlichen Verfassers ist uns leider nicht bekannt.

Er schrieb diesen Brief offensichtlich an seine Verwandtschaft, um über die Geschehnisse zu berichten und war in diesen Tagen offensichtlich als Mitglied des Sanitätstrupps in Fulda eingesetzt. Vermutlich wurden diese tragischen, aber hoch interessanten Zeilen bisher noch nirgends veröffentlicht.

Außerdem haben wir als Resonanz auf unseren Bericht Bilder eines an den Angriffen beteiligten amerikanischen Flugzeugs erhalten, auch hierfür herzlich Dank an Herrn Dominik Appel aus Margrethenhaun.

Wir haben uns in der Redaktion aus Originalitätsgründen dazu entschlossen, den Brief unverändert in Formulierung, Rechtschreibung und Grammatik abzudrucken.

Bei den Recherchen erhielten wir noch von Herrn Willi Stey aus Eichenzell ein Gedicht, in dem sich bereits vor der Katastrophe Gedanken zu dem Bunker gemacht wurden. Offensichtlich hatte auch bereits vor den Treffern auf den Bunker einigen Personen die Situation am Grezzbachbunker nicht sonderlich behagt.

Achtung, Achtung für Kurhessen
alles sitzt beim Mittagessen
kaum ist das Essen zu Ende
über Fulda fliegen Verbände
Achtung, Achtung Großalarm
und im Stalle kräht der Hahn
sitzt du hier in diesem Keller
denke einmal etwas schneller
der zweite Ausgang der macht Sorgen
verschieb das Schippen nicht auf Morgen

„Bericht über die Bunker-Katastrophe bei dem Terrorangriff am 27.12.44“

Etwa 400 metr. östlich unseres Hauses in der Edeltzellerstrasse, befindet sich der Eisenbahnkörper der sich im Laufe der letzten 20 Jahre entwickelt hat mit einer grösseren Anzahl von Abstellgleisen für Güterwagen und hat dieser Eisenbahnkörper eine gesamte Breite von etwa 400 metr. Unter diesem Eisenbahndamm befindet sich ein Durchgang, der in Mannshöhe gewölbt ist und durch den ein kleiner Bach fliesst, der hier an unserem Hause vorbeigeht. Dieser Durchgang wurde von einem grösseren Rüstungsbetrieb ganz in unserer Nähe nun als Luftschutzraum für Ihre Gefolgschaft ausgebaut, indem man den Bach durch Holzbretter überdeckte, rechts und links an den Wänden Holzbänke anbrachte und durch den ganzen Durchgang von etwa 400 metr. in Abständen von 10-12 metr. elektr. Lampen anbrachte. Bei jedem Alarm ging nun die ganze Gefolgschaft der jeweiligen Schicht etwa 800 Menschen in diesen Schutzraum. Da es nun in Fulda an geeigneten Schutzräumen fehlte war es verständlich, dass auch nicht nur die Angehörigen der Gefolgschaftsmitglieder, Deutsche und Ausländer, sondern auch die Zivilbevölkerung der Nachbarschaft und sogar aus der inneren Stadt bei Alarm diesen Luftschutzraum aufsuchten. Dies hatte zur Folge, dass dieser Luftschutzraum vielfach überfüllt war und ging das Werk dazu über, Armbinden an die Gefolgschaftsmitglieder und die Zivilisten aus der näheren Umgebung des Werkes auszugeben, damit eine Überfüllung vermieden werden sollte. Weitere Schutzmassnahmen für den Fall, dass gerade diese Stelle unter sich der Durchgang befand, einmal durch Bomben getroffen werden sollte, z.B. Ausstiegsschächte nach oben oder Einlegung von Sauerstoffflaschen für Zuführung von Sauerstoff, sind nicht angebracht worden und so trat denn die Katastrophe ein, die wir hier immer befürchtet haben, weil der Bahnkörper ja für die feindlichen Flieger ein zu grosses Angriffsziel bot.



Originalflugzeug der B17-Bomberstaffel, dass damals u.a. den Angriff auf Fulda flog
(Museum: Tucson (südlich von Phoenix) in Arizona, USA)

Am 27.12. wurde das ganze Bahnviertel insbesondere dieser Verschiebebahnhof mit tausenden von Sprengbomben belegt und wurde nicht nur der Eingang an der nach unserem Hause liegenden Seite so gründlich verschüttet, dass es unmöglich war die Menschen dort schnell heraus zu holen, sondern es kamen auch mehrere Treffer auf den mittleren Teil des Durchganges, wodurch der Durchgang einbrach und nun die ganzen Menschen von Anfang des Stollens bis zur Einbruchsstelle etwa 800 Menschen wie in einer Mausefalle eingeschlossen waren. Ich selbst war bei dem Angriff der kurz nach 12 Uhr erfolgte in der Rettungsstelle und wurden wir gegen 2 Uhr dort alarmiert mit dem Befehl, dass Männer des Sanitätstrupps zum Eisenbahndamm am Krenzbach hinkommen sollten, weil der Eisenbahnbunker verschüttet sei. Wir machten uns sofort auf den Weg und ahnte ich schon nichts Gutes, obwohl ich im stillen hoffte, dass meine Frau nicht in den Bunker gegangen sei da ich sie immer gewarnt habe nicht hinzugehen, weil sie hier in unserem Keller mindestens so sicher sei, wie dort. Als ich hierher kam hörte ich von unserem Hauswirt, dass meine Frau doch mit in den Bunker gegangen sei, weil zufällig niemand mehr im Hause war und sie allein nicht in unserem Luftschutzkeller bleiben wollte.

Wir eilten zu der Unfallstelle und hofften dass es möglich sei, die Eingeschlossenen bald zu befreien. Dies erwies sich aber als unmöglich, da es zunächst an einer richtigen Leitung der Bergungsarbeiten fehlte und man planlos an der eingebrochenen Stelle arbeitete um ein Loch freizubekommen. Da es sich aber um aufgeschütteten Boden handelt, so viel dieser immer wieder nach und dauerte es daher sehr lange, bis man ein

kleines Loch in den Durchgang gebuddelt hatte und nun Verbindung mit den Eingeschlossenen bekam. Das schlimmste war nun, dass das Wasser des Baches keinen Abfluss hatte und daher auch die Gefahr bestand, dass die weiter am Eingang befindlichen Menschen ertrinken würden. Glücklicherweise bahnte sich aber das Wasser von selbst einen Weg, aber es war nicht zu verhindern, dass doch ein grosser Teil der Menschen bis zu den Knien, vielleicht auch noch höher im Wasser standen. Das Wasser wurde von der anderen Seite abgestemmt und war dadurch die Gefahr des Ertrinkens beseitigt. Es hatten sich nun einige Männer durch die Einbruchsstelle in der Mitte durchgearbeitet, aber es viel das Erdreich von oben immer wieder nach und waren dadurch die Bergungsarbeiten furchtbar schwierig. Gegen 5 Uhr kam Militär und kamen die Aufräumungsarbeiten dann etwas schneller voran. Wie wir nun von Geretteten hörten, war bei der Einbruchsstelle eine furchtbare Panik ausgebrochen, weil alles durch die kleine Öffnung an der Einbruchsstelle hinaus wollte und wurde dadurch bewirkt, dass der noch vorhandene Sauerstoff immer weniger wurde und für die meisten Menschen die Gefahr des Erstickens bestand, was dann auch eingetreten ist. Was sich nun im Bunker abgespielt hat, kann man sich ungefähr vorstellen aber ist nicht zu beschreiben. Wir standen nun draussen und konnten nichts machen wurden auch nicht zu den Arbeiten zugelassen. Die Katastrophe ist zu vergleichen mit einem Bergwerksunglück vor dem nun viele hunderte von Menschen stehen und darauf warten, dass ihre Angehörigen in dem Schacht gerettet werden. Ich selber stand mit meinem Hauswirt dessen Frau ebenfalls mit eingeschlossen war bis nachts an der betreffenden Stelle wo die Geretteten herauskamen, doch wurde der Name unserer beiden Frauen nicht genannt und mussten wir gegen 12 Uhr weggehen, weil wegen Einsturzgefahr nicht weiter gearbeitet werden konnte. Dadurch wurde die Hoffnung, dass unsere beiden Frauen noch lebend geborgen werden konnte, immer geringer. Mit welchem Gefühl ich nach Hause ging könnt ihr Euch denken. An Schlaf war nicht zu denken. Morgens früh gings gleich wieder hin, aber da wurde uns schon gesagt, für die jetzt im Bunker noch befindlichen Menschen bestände wenig Hoffnung, dass sie noch lebend geborgen werden könnten. Trotzdem klammerten wir uns immer noch an die Hoffnung, dass es möglich wäre, die Menschen noch zum grössten Teil lebend zu bergen. Gegen

Nachmittag sagte und dann ein Beamter der im Stollen war, dass kaum noch lebende im Bunker wären, sodass wir die Hoffnung begraben mussten. Nach und nach wurden nun die armen Menschen einzeln herausgeholt und dauerte es bis Freitag Nachmittag ½ 5 Uhr, bis mir ein Bekannter vom Roten Kreuz der bei der Bergung zugegen war sagte, dass meine Frau und auch die Frau des Hausbesitzers (beide sass im Bunker zusammen) geborgen wären und lägen auf dem Acker neben den Baracken etwa 100 metr. von uns. Trotz der Absperrung wurde uns gestattet die Leichen zu besichtigen und fanden wir dann auch dieselben auf dem Erdboden liegend tot vor. Ihr könnt Euch denken, was das für mich bedeutete meine liebe Frau so wieder zu finden und zwar war sie im Gesicht ganz ruhig und schien es, als wenn sie ganz ruhig eingeschlafen sei. Keine Verzerrung des Gesichtes sodass wir die Beruhigung haben können, dass sie einen leichten schönen Tod gehabt hat ohne Todeskampf. Ich musste dann weg und könnt ihr Euch denken, was es für mich bedeutete, dass ich hier mutterseelenallein in meinem Zimmer sass und etwa 100 metr. weiter liegt das Liebste was man noch hatte, tot auf dem Felde. Anderenmorgens wurden dann die Leichen eingesargt und kamen, da unser grosser Friedhof total zerstört ist, auf den Friedhof nach Fulda-Neuenberg, wo dann die Beerdigung stattfinden sollte. Die Bergungsarbeiten dauerten etwa über 8 Tage und sind die vorige Woche etwa 700 Menschen tot geborgen worden. Es liegen aber immer noch unter den Einsturztrümmern eine Anzahl Menschen, die erst nach und nach herausgeholt werden können.

Es ist dies eine Katastrophe wie sie furchtbarer nicht sein konnte und dürfte wohl einzigartig im Reich sein. Ob nun die Menschen die hierfür die Verantwortung tragen zur Rechenschaft gezogen werden oder nicht hat keine Bedeutung, denn die 700 Menschen sind nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Es handelt sich hierbei um etwa 450 Deutsche und 250 Ausländer. Dass der Verlust meiner lieben Frau mich furchtbar getroffen hat, könnt ihr Euch denken und werde ich in Gottes Fügung schicken. Meine Frau hat es überstanden und wir wissen nicht, was uns noch bevorsteht.

Nun wisst Ihr wie es hier zugegangen hat und wollen wir trotzdem hoffen, dass das Schicksal vor weiteren Schlägen uns bewahren wird. Möge doch der unglückselige Krieg bald ein gutes Ende nehmen.“

Falls Sie, liebe Leser, im Besitz weiterer interessanter Informationen oder Bilder zur Ortsgeschichte haben, wenden Sie sich bitte an: Peter Scheel T. 0661-36401 oder 0175-2884746 Mail: scheel.fulda@t-online.de